





Susanne Gerber-Barata

„Aus dem Inneren des Riesen“

**Abenteuer Alltag in Brasilien**

**Beobachtungen aus einem fremden Land**

Dryas Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publi-  
kation in der Deutschen Nationalbiografie, detaillierte  
bibliografische Daten sind im Internet über  
**<http://dnb.ddb.de>** abrufbar

1. Auflage 2007

© Dryas Verlag, Text und Bilder

Herausgeber: Dryas Verlag, Mannheim

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in  
irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des  
Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektro-  
nischer Systeme vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung: Rosa Segerer, Segerer Design  
Typographie, Satz: flyingfox-creations, Schriesheim  
Produktion: Berit Imo, Büro für Konzeption, Design  
und Produktion, Speyer

ISBN: 978-3-9811327-1-7  
[www.dryas.de](http://www.dryas.de)

Für meinen Mann Lauro, meine Mutter Annemarie,  
für Brigitte, Michel und Toni.

Susanne Gerber-Barata:  
„Aus dem Inneren des Riesen“  
Abenteuer Alltag in Brasilien

# Inhalt

Prolog	
Brasilrot.....	1
Einleitung.....	2
Weihnachten tropical oder Lasst's strahlen! .....	8
Wohnungssachen.....	13
Dieses Du-bist-hier-nur-Gast-Gefühl .....	16
Kinderlogik I.....	19
Hunde, überall Hunde .....	19
Die Bar .....	22
Uhrzeit.....	24
<i>Cultura domestica</i> .....	28
Schlüsseltier.....	28
Im Extra-Super-Mega-Multimarkt	
– Chronik eines Einkaufs.....	30
Im Stau .....	34
Favela.....	34
Verschobene Perspektive .....	39
Die Fazenda.....	42
Verdammter Akzent .....	52
„ <i>Não da sopa!</i> “ – Chronik einer Riotouristin .....	53
Multikulturell .....	56
Zum Schwarzen Punkt.....	57
Was für ein Beruf .....	64
Gelb für den Kandidaten .....	69
Ein reiches armes Land .....	72
Schätzen, um zu schützen .....	73
Kloaken und Inlineskates.....	87
Shopping oder Kneipe zum dreckigen Fuß?.....	88
Qualität? Qualität!.....	89
Es gibt immer einen Kniff.....	91
Der Busbahnhof.....	92
Morgens Computer, abends Zeremonie.....	94
„ <i>Esterco</i> “ zu verkaufen.....	95
Mein Dreckkäfer.....	95
Brasilientauglich? .....	96
Wenn die Zunge juckt.....	98
Kamele .....	99

Über die Brücke der Freundschaft .....	100
Schweizer Limonade und Holländertorte .....	104
Frag nicht warum! .....	104
Brasilien und das Auto .....	106
Es gibt Samba in den Arkaden.....	111
Intelligenz .....	114
Spitzenlohn.....	115
Vom Durchfragen.....	116
Ode an die Früchte.....	117
Ein schönes Stück.....	122
Die Rückeroberung.....	127
<i>Tiba</i> , oder Da, wo sich viele Menschen treffen .....	129
Sohn einer Stute!.....	133
Unterwegs.....	134
George.....	138
Moderne.....	139
Kandidaten .....	142
Dialog mit dem Mechaniker.....	143
Ostern in Ouro Preto .....	155
Der Friedhof.....	162
Glaube.....	163
Volkes Stimme.....	165
Die Brände.....	166
Ansichtssache.....	167
Babytee.....	168
Mein ganz persönliches Schuhmuseum.....	170
Schottisch oder Kinderlogik II .....	170
<i>Papo furado</i> – Unterhaltung, aus dem Fenster geworfen.....	173
Hoch lebe São João! .....	174
Die Bande .....	180
Von der Sauberkeit.....	181
Wie die Zeit vergeht! oder <i>Papo furado</i> .....	184
„Milcherei“ .....	185
Kinderlohn.....	186
Verpasst! .....	187
Ein Schulbesuch.....	189
Verspätet und eingerollt .....	199

Aus bestem Hause.....	200
Hot Dog à la mode de Brésil.....	202
São Paulo.....	203
Die vereitelte Hochzeit.....	204
Kälte, Jaguare und ein Holz, das nach Rosen riecht.....	206
Eisbein und Cervelat.....	216
Am <i>Círio</i> .....	218
Oh, welch exotischer Name!.....	222
Morgen am Stadtstrand.....	224
Verflixte Abkürzungen.....	225
Hundsmies.....	226
Im verlorenen Paradies.....	227
27 Lombadas.....	236
Rio unterm Regen.....	239
Ein normaler Montag.....	241
Wähl den Mangobaum.....	243
Suppenteller.....	250
Nataluis tropicalius.....	251
Neujahrsbräuche.....	255
Tropensilvester oder Zeig mir das Land, wo die Realität eine andere ist.....	257
Anhang.....	260
Mein brasilianisches Bankett.....	261
Quellen.....	276
Schbücher.....	279
Musikfilme/DVDs.....	281
Historischer Abriss.....	283



## Prolog

### Brasilrot

*Ein außergewöhnliches Rot für ein Haus. Nicht rosa, nicht orange, nicht kupfern. Vor langer Zeit in verschwenderischer Fülle auf den groben Verputz aufgetragen. Ansprechend. Sinnlich-Rosa. Pfirsich-Zart. Muschelinneres, Mauer geworden.*

*Die Wand hat Patina. Striche, Kerben, Scharten sind zu einem geheimnisvollen Muster verbunden. Ecken und Kanten bröckeln. Der Verputz ist angeschlagen, blättert. Abgegriffene Stellen, dunkle Flecken – Rot kaschiert nichts. Lebendige Mauer. Antike Mauer; stummer Zeuge vergangener Zeiten. Verkommen. Aus Unachtsamkeit? Zerstört durch die Witterung? Ein Zeichen von Widerstand? Der Sonne, dem Regen, dem Klima trotzen! Es ist die Sonne: Nur ihr durchdringendes Licht bleicht und brennt Farben von solcher Intensität und Tiefe. Holt den allerletzten Rest Leuchtkraft aus dem ausgewaschenen Ton, übrig gelassen vom tropischen Regen.*

*Eine fruchtbare Farbe. Fruchtfarben. Gemischt aus reifen Aprikosen, frisch aufgeschnittenen Papayas und dem satten Feuchttrot der Wassermelone. Menschlich; sprechende Fleischfarbe. Geschlechtlich; Gedeihen verheißend, Fortpflanzung, Vielfältigung. Ewig, erdig, trocken, tausendjährig. In der kurzen Dämmerung intensiviert sich die Farbe. Wird doppelt so stark. Geheimnisvoll tief. Das Rosa schwillt an, beginnt leise zu summen; ein stummes Brummen. Beginnt, zusammen mit der orangenen Kupfererde, zu klingen; Schwestern, Geliebte – lange kann keine ohne die andere sein. Gegenseitig schaukeln sie sich hoch, noch höher. Wunderbar südlicher Gleichklang, harmonische, stumme Symphonie. Perfekt im Einklang – idealer Gegenakkord zum tropisch wuchernden Grün der Pflanzen. Kontrapunkt zum trockenen Schwarzbraun der Rinden und Wurzeln. Die Morgensonne lässt das Rot aufblühen. Es verändert sich, dehnt sich aus, öffnet sich wie ein Blütenkelch. Hamstert, speichert alle Wärme, alle Energie des Tages, um sie, wenn die Nacht kühlt, in kleinen Dosen wieder abzugeben. Auszuströmen.*

*Brasilrot: Uralt, dicht, warm, dabei kräftig und trocken. Wärmer, satter, eine Spur mehlig, als das vertraute Ziegel- und Backsteinkupfer. Aprikosiger als die Farbe der quadratischen Bodenplatten aus Ton. Brasilrot, du bist schon lange in meinen Träumen. Schnipsel, Muster, Abschattierungen eben dieses Rotes begegneten mir immer wieder, Zufallsfunde auf ungeradem Weg; Hinweise, Wegweiser. Brasilrot: Heimatfarbe. Heimkommen.*

*Vollkommenes Rot, um eine Behausung in Heimat zu verwandeln; Hort; Zuflucht; Sommer-Winterhaus. Ein Haus, das gut zu seinen Bewohnern ist. Heiteres Willkommen von Weitem. Das einzige beständige Menschenwerk in unkontrollierbarer tropisch-grüner Wildnis.*

## **Aus dem Inneren des Riesen**

– eine Einleitung

Der Titel meines Buches heißt: „Aus dem Inneren des Riesen“. Bis heute schaue ich ehrfürchtig und respektvoll zu diesem Riesen Brasilien hoch und doch – ich maße mir an, ihm mit den vorliegenden Texten verschmitzt ein wenig die Zehen zu kitzeln. Sozusagen aus der Insektenperspektive erzählt, sollen sie ganz persönlich, ganz feminin und unspektakulär aufzeigen, wie es sich als „*Gringa*“, als Ausländerin, im Bauch des Riesen „Brasilien“ lebt. Den Alltag, oder wie es auf Portugiesisch heißt: „Tag auf Tag“.

Ich verstehe die Texte als eine Art Flickenteppich, emsig, stetig durch die Jahre zusammengetragen. Sie beschreiben das, was nicht im Reiseführer steht, was die Hochglanzreisemagazine verschweigen und was die Möglichkeiten des Fernsehens übersteigt: Mit allen Sinnen reisen.

Ich kam spät, das heißt nicht mehr jung, nach Brasilien. Portugiesisch lernen war kompliziert und schreiben eine der Arten, mit diesem Kulturschock, der zum Schluss so groß gar nicht war, fertig zu werden. So entstand diese lose Sammlung kurioser, alltäglicher und wie ich hoffe, immer respektvoller Geschichten, die Sie im vorliegenden Buch nachlesen können.

Bevor ich nach Brasilien kam, dachte ich – ich gestehe es – dass man in Brasilien Spanisch spricht, und dass Sonia Braga im berühmten Film „Dona Flor und ihre zwei Ehemänner“ nach dem Buch Jorge Amados dem Stereotyp einer typischen, heißblütigen und lebenslustigen Brasilianerin entspreche. Viel mehr als Karneval und Favelas kannte auch ich nicht. Erst als mir ein Freund versicherte, dass er im Landesinneren von São Paulo eine Universität kenne, dachte ich, wenn es da international bekannte Hochschulen gäbe, man da auch leben könne.

Auswandern ist immer schwer. Wie viel andere, die ich kenne, musste ich mich beruflich neu orientieren. Aber Brasilien lässt mich nicht mehr los. Oder wie es eine brasilianische Freundin – sie ist mit einem Deutschen verheiratet – ausdrückte: Vielleicht bin ich, wie ihr Mann, im falschen Land geboren. Brasilien hat mich, wie alle anderen, Portugiesen, die Araber, die Japaner,

die Chinesen, Koreaner, Polen und Italiener und alle unzähligen anderen Nationen aufgenommen und in seinem Schmelztiegel absorbiert, assimiliert und vielleicht sogar integriert. Ausländer sind hier bis heute hochwillkommen. Alles, was von Außen kommt, symbolisiert Fortschritt, Reichtum, Sicherheit – Werte, die man idealisiert, imitiert, als zivilisiert betrachtet. Diskriminierung gegen Ausländer existiert deshalb nicht. Wird diskriminiert, dann nach unten, die tieferstehender, sozialen Schicht.

Wie oft wurde sie mir schon gestellt, die für Brasilianer nur zu offensichtliche Frage: „Was um Himmels Willen hat dich hierher verschlagen, in dieses geschüttelte Land, an dem ebendiese Brasilianer kein gutes Haar lassen? In Europa ist doch alles so viel besser, organisierter, schöner!“. Recht haben sie. Aber Brasilien ist so viel interessanter. Brasilien hat Möglichkeiten, stellt mir jeden Tag neue Herausforderungen. „Ja, aber Brasilien ist für ewig dazu verdammt, das Land der Zukunft zu sein. Schau dich doch um, während der Diktatur...!“, entgegenen mir Bekannte. Oder klagen: „Wir, die Mittelklasse, leben in einer Art Ballon, abgeschirmt von der Wirklichkeit Brasiliens.“, „Du schreibst nur über die touristische Seite Brasiliens, dabei weißt du genau, wie viel Leid dazu gehört, Brasilianer zu sein!“. Recht haben sie, alle haben sie recht. Aber ich kenne kein Land, das es mir erlaubt, mehr im Heute, im Jetzt, nicht morgen und nicht gestern zu leben, wie Brasilien.

Mein Brasilien ist immer noch dabei, sich selber zu entdecken. Das Gewicht der „*Anos de Chumbo* – der Bleiernen Jahre“, wie die letzte Militärdiktatur Brasiliens, die von 1964 bis 1985 dauerte, genannt wird, das Nichtbezahlen der Zinsen der Auslandschulden 1987 von Sarney, die Hyperinflation, machen das alles nicht leichter. Seit 1990 ist die Ökonomie des Landes, veranlasst vom später gestürzten Präsidenten Fernando Collor, nicht mehr nach außen abgeriegelt, was den Riesen Brasilien nun zwingt, seinen Platz als demokratisches Land auf der Welt zu finden.

Aber folgen wir der offiziellen Zeitrechnung: Vor etwas mehr als 500 Jahren „entdeckte“ der kühne Portugiese Pedro Álvaro Cabral, der sich auf der Suche nach einer alternativen Route nach den „Indien“ mit seinen Schätzen und Gewürzen befand, im April des Jahres 1500 eher zufällig ein Land, das zu Brasilien werden wird. Die vorcabralsche Vergangenheit Brasiliens wird nur zögernd aufgedeckt und gewinnt nur langsam an Wert, denn anders als im restlichen Südamerika gibt es hier keine imponierenden, steinerne Zeugen vergangener Größe, nur geheimnisvolle Grabhügel aus Muscheln und faszinierend figurative Keramik, die auf komplexe, vergangene Indiokulturen schließen

lassen, ohne ihre Geheimnisse preiszugeben. Die heutigen brasilianischen Indios leben in Reservaten und unterliegen einem Sonderstatus, der sie nicht den gleichen Gesetzen wie die restlichen Brasilianer unterwirft. Aber dank der überaus liberalen portugiesischen Kolonisatoren ist das indianische Erbe im brasilianischen Alltag omnipräsent: In den Gesichtern der Brasilianer mit den hohen Backenknochen, den geschlitzten Augen, dunkler Abtönung der Haut und dem pechschwarzen Haar – indianische Züge, die man heute, mit vielen anderen Rassen gemischt, überall in Brasilien antreffen kann. Zudem gibt es im brasilianischen Portugiesischen sehr viele Wörter in *Tupí*, das zur Zeit der Kolonialisierung gar Hauptsprache war und erst später durch Regierungserlass des portugiesischen Ministers Marquês de Pombal vom Portugiesisch abgelöst wurde (1763). Derselbe Minister, der die Jesuiten aus Brasilien verbannte.

Brasilien ist ein kolonisiertes Land, was sich sicher in vielen sozialen Strukturen und Werten bis heute bemerkbar macht. Aber Brasilien ist auch ein Einwanderungsland. Zuerst kamen die Kolonisatoren aus Portugal auf der Suche nach Gewürzen, Brasilholz, Silber, Gold und Diamanten. Dann die Jesuiten, die die Indios zum richtigen Glauben bekennen sollten, zusammen mit einer bunten Mischung aus Gesetzesflüchtigen, konvertierten Juden und Abenteurern, denen die Kolonien raschen Reichtum versprochen. Später wurden aus Afrika die Sklaven herbeigeschafft, deren Arbeitskraft nach ihrer Befreiung im 19. Jahrhundert durch Europäer aus der verarmten Unterschicht abgelöst wurde, wie zum Beispiel unter vielen anderen arme, unterstützungsbedürftigen Schweizer. Man kann ihre Geschichte im Roman „*Ibicaba*“ von Eveline Hasler nachlesen. Aber auch Reiche, die auf immensen Plantagen noch reicher wurden. Die Geschichte Brasiliens ist voll unerwarteter Wendungen und Widersprüche. Brasilien ist das einzige Land, in das sich der ferne Kolonisator flüchtete und von der Kolonie aus seine Herrschaft aufrecht erhielt, was zeigt, dass alles in Brasilien immer ein bisschen anders und flexibler oder auch hingebogen war. Ein Schlüsselwort zu Brasilien ist „*Jeitinho*“, ein „Kniffchen“, eine unorthodoxe Lösung. Das hat Tradition, obwohl hier im Süden diese „Qualität“ langsam an Kraft verliert. Schließlich konnten sich in Brasilien die Sklaven freikaufen, konnten gar zu Ansehen und Reichtum gelangen, wie die legendäre „*Xica da Silva*“, eine ebenholzschwarze Königin zur Zeiten der Diamantenminen. Auch schwarze Poeten wie Machado de Assis oder Künstler, wie Alejadinho, der Lepraverstümmelte, gelangten zu bleibendem Ruhm in dem selben Land, das als letztes die Sklaverei abschaff-

te und dazu erst noch mit einem urbrasilianischen Kniff – die Sklaven wurden sozusagen schrittweise freigelassen: die Brasilianer schufen das Gesetz „*do ventre livre*“, des freien Bauches: Alle Babys von Sklavinnen, die ab 1871 geboren wurden, waren automatisch frei. Ihre Eltern blieben Sklaven, bis endlich 1888 die Sklaverei per Dekret ganz abgeschafft wurde. Schon ins 20. Jahrhundert gehört dann die Blüte des Amazonas mit dem Kautschuk. Ausländische Geschäftsleute, oft Engländer oder Amerikaner, konstruierten gigantische Eisenbahnprojekte oder ganze Hafenanlagen wie in Belém und Manaus. Zu dieser Zeit kamen auch die Japaner, die Libanesen und viele andere Nationalitäten, die heute das Gesicht Brasiliens mitbestimmen und die hier wundersam einträchtig zusammenleben, zusammengeschmolzen in einem riesigen Schmelztiegel der Rassen und Hautfarben, denn alle Hautfarben und alle nur denkbare Mischungen sind in Brasilien vertreten: Es gibt Mischlinge mit blauen Augen oder strohblondem Haar, das heißt, sie haben „einen Fuß in der Küche“, also schwarzes Blut in ihren Adern. Auch die Mauren, die Araber und natürlich die Portugiesen haben die DNA zurückgelassen.

Mein Brasilienbild ist subjektiv. Ich habe es mit Neugier und Toleranz, ich glaube nicht, dass man andere Talente dazu braucht, erobert. Wir sind alle Eroberer, immer dann, wenn wir uns ein Stück Wissen, etwas Neues erobern, und so möchte ich meine Leser einladen, mich auf meinen „Eroberungen“ zu begleiten, auf einer Art Reise im Zimmer. Hinter geschlossenen Augen entsteht ein Bild einer anderen Welt, in der Vieles auf dem Kopf steht. Alle sensationslüsternen Bilder, die uns Fernsehen und Kino aufoktroiert haben, ausgeknipst und schon steigt eine neue, bunte, exotische und natürlich auch exzentrische und beängstigende Welt auf – das Andere, Neue, Unfassbare macht immer Angst oder fasziniert – wie das Janusgesicht Brasiliens: Extrem liberal, oder aus einer anderen Perspektive betrachtet, extrem gleichgültig und egozentrisch, wie schon Buarque de Holanda in seinem Klassiker „Die Wurzeln Brasiliens“ feststellt.

Für mich ist der Riese Brasilien ein in jeder Hinsicht überraschendes Land, das sich ständig neu erfindet. Ein zentralistisch regiertes Land, mit einer Demokratie, die noch sehr jung ist und die den Paternalismus in vielen Teilen noch nicht überwunden hat. So koexistiert der Reichtum Seite an Seite mit der *Favela*. Der Fortschritt, akademische Exzellenz und modernste Ökologie, z.B. beim Treibstoff Ethanol, gehören ebenso zu Brasilien wie die ungebremste Zerstörung des Amazonas. Das Elend und die Kriminalität der Favelas oder der Landstreifen der Ärmsten und

Wasserlosen im Nordosten gehen neben dem Luxus der Ressorts an den Traumstränden und der blühenden Sojaproduktion im Landesinnern einher, fast ohne sich zu berühren: Man kann in Luxusshoppings alle ausländischen Designer kaufen, aber auch viele, endlos viele Kilometer ins Landesinnere fahren, wo man nichts als Öde und Armut antrifft. Auf der anderen Seite kann ich die Steuererklärung per Internet abliefern, genauso wie ich, um einen Diebstahl anzuzeigen, nicht mehr zur Polizeistation gehen muss – das Formular steht im Internet. Und Präsidentenwahlen werden an elektronischen Urnen entschieden, so dass um Mitternacht des letzten Wahltages schon das Resultat feststeht.

Spricht man über Brasilien, landet man immer wieder bei den Superlativen eines Riesen. Brasilien ist so groß, so unübersehbar endlos, wie ein ganzer Kontinent, der aber wundersamerweise von Norden bis Süden, von Westen nach Osten dasselbe Portugiesisch mit wenigen lokalen Färbungen spricht, und wo Abend für Abend alle Fernseher auf die selbe Soap, die obligatorische „Novela“ oder Big Brother eingestellt sind, um am nächsten Tag im Supermarkt, im Büro und am Familientisch ausgiebig durchgewalkt zu werden. Brasiliens Städte sind Megametropolen, allein die Großregion São Paulo umfasst mit ihren 15–18 Millionen Einwohnern drei bis viermal so viele Menschen wie die ganze Schweiz, aus der ich komme. Allein das Bruttosozialprodukt des Staates São Paulo entspricht dem von ganz Argentinien. Besteigt man in São Paulo ein Flugzeug, so ist man nach 4 bis 5 Stunden – ohne Zwischenlandung! – im Amazonas und fast genauso lange dauert es, bis man per Flug die südlichste Spitze, die Grenze zum restlichen Südamerika erreicht.

Aber nun vom Großen – das überlasse ich denen, die besser mit Worten umgehen können – zum Alltäglichen, Tagtäglichen. Wie lebt es sich denn nun in diesem Riesen, in dem die Sonne Sommers wie Winters am Abend pünktlich um 19 Uhr innerhalb von ein paar Minuten hinter den Horizont fällt und einer dunkelbraunen, nicht schwarzen, tropischen Nacht Platz macht?

Es gibt zum Beispiel aus politisch-historischen Gründen fast keine Züge in Brasilien und aller Verkehr spielt sich auf den oft schlechten Straßen oder in der Luft, im Norden per Schiff ab. In Metropolen wie São Paulo gibt es erschreckend wenig U-Bahnkilometer, und wer sich kein Auto leisten kann, fährt Bus, oft stundenlang vom einen Ende der Stadt zum anderen. Wer im Amazonas lebt, unterliegt sowieso einem anderen Rhythmus. „Das ist nicht weit, nur 4 Tage mit dem Schiff!“, kann man da problemlos hören. Aber auch im entwickelteren Süden dauern die Reisen. São Paulo – Rio de Janeiro macht der Bus in 5 Stun-

den. Die Überlandbusse sind, im Gegensatz zu den Stadtbussen, sehr bequem. Man kann die Sitzlehnen weit nach hinten kippen und die Beine ausstrecken, es gibt Klimaanlage und Fernsehprogramm. Regelmäßige Pausen zum auf die Toilette gehen, Trinken oder Essen kaufen inklusive.

Vieles andere ist in Brasilien sozusagen umgekehrt. Im nasskalten europäischen Dezember stöhnen die Leute hier in Brasilien unter der brütenden Hitze und fliehen an die übervollen Strände, wo sie aus den Palmen mit nervösen Lichterketten Weihnachts-tannenbäume machen, auf den Weihnachtsmann mit seinem von Rentieren gezogenen Schlitten warten und aus Amerika importierten „Turkey“ mit Nüssen und getrockneten Früchten essen.

Auch das Stöhnen, zum Beispiel unter der Hitze, ist hier anders: „Ai, ai“. Januar ist auch die Zeit der sintflutartigen Regenfälle, die je nach Landesgegend die Straßen leer fegen oder freudig begrüßt werden. Das Verhältnis zum Regen ist sehr unterschiedlich. Im Norden, wo es jeden Tag, überraschend pünktlich fast immer zu selben Zeit, regnet, freut man sich über die Erfrischung. Niemand hat einen Regenschirm dabei – der Regen hört ja gleich wieder auf. Hier im Südosten sind die Straßen bei den eher selteneren Regenfällen wie leer gefegt – die Leute bleiben einfach zu Hause. Apropos Wetter: Wetter ist im sonnenverwöhnten Brasilien kein Thema. Das kann man sehr gut in den Nachrichten sehen, wenn die Wetterfee auf eine riesige Karte, die einen halben Kontinent, ganz Brasilien umfasst (!), hinweist. Mit einer umfassenden Geste geht sie in ein paar Sekunden über das ausgezeichnete Wetter vom Amazonas bis Rio Grande do Sul hinweg. Nur im Südwesten seien ein paar Niederschläge zu erwarten. Das war's. Und dann im Juli, August herrscht das, was man hier „Winter“ nennt. Aber geben Sie sich nicht der Illusion hin, es könne nicht kalt werden! Mein privater Rekord ist um die Null Grad, in einem Haus mit Steinboden und ohne Heizung oder Federdecken höchst unzivilisiert. Aber auch das ist relativ: Schon in Rio sorgen Temperaturen um 15 Grad für kollektive Missstimmung.

Aber das Beeindruckenste in Brasilien ist sicher die Natur. Wie müssen sich die Eroberer, die ersten Jesuiten, die ersten Kolonisatoren gefühlt haben, als sich die Nebel teilten und eine unvorstellbar tropische Flora und Fauna freilegten, deren Reste wir noch heute bestaunen? Sie müssen sich wie auf einem fremden Planeten gefühlt haben, oder im Paradies, wie ihre Schilderungen verraten. Alle kannten sie dieses Gefühl in der Magengegend, diese Mischung aus Beklemmung, Angst, Adrenalin und Glück, das einem die Natur, oder besser eine Art Ur-Natur hier

bescheren kann. Brasilien, mit seiner lang gezogenen Küste und exorbitanten Küstenregenwald, der ganz anders, und meiner Meinung nach optisch viel reicher ist, als der Amazonas, und dem endlos weiten Landesinneren, mit seinen sehr unterschiedlichen klimatischen Bedingungen und Regionen, alle mit einer überreichen, hochspezialisierten Flora und Fauna, ist auch auf diesem Gebiet ein Land der großen, gigantischen Gegensätze, ein Land der Extreme. Seine überreiche, überbordende, unvorstellbar vielfältige Natur bricht in jeder Hinsicht alle Rekorde. Bis heute sind große Teile des Regenwaldes wenig erforscht, nicht zu sprechen von anderen hochinteressanten Biomen wie der „*Serrado*“, eine Art Halbwüste, deren Reichtum bis heute der wissenschaftlichen Erforschung und Katalogisierung harren. Jedes Jahr werden hier in Brasilien neue, bis dahin unbekannte Pflanzen oder Tiere identifiziert.

Heute fühle ich mich als Doppelstaatsbürgerin. Was mir hier fehlt? Dunkles, kräftigkerniges Brot. Eine autofreie Innenstadt, wo man in Straßencafés und Bars abends bei spätem Tageslicht ein Bier trinken kann. Feine Konditoreien und festliche, kalte Weihnachtsen.

Umgekehrt fehlt mir in Europa der frischgepresste, zuckersüße Orangensaft, die Opulenz der exotischen Früchte, das rostige Kupfer der Erde und die hier noch bezahlbaren Dienstleistungen, von der „*Empregada*“ bis zum Einkaufswagen, den ich hier einfach stehen lasse, oder dem Tankwart, dem ich, ohne auszuweichen, lässig den Schlüssel hinhalte. Die Freiheit, die Weite, die Möglichkeiten sind tagtäglich eine riesige Herausforderung.

## Weihnachten tropical oder Lasst's strahlen!

Es ist Ende November, Hochsommer, und Weihnachten steht vor der Tür. Die Luft ist schwerschwül, die Temperaturen sind auf tropische 35/36 Grad geklettert. Es gelingt mir kaum, den Schweiß zu stoppen, der mir unaufhaltsam in unkontrollierbaren Bächen über den Körper fließt. Ich kämpfe einen schon im Voraus verlorenen Kampf: Die Hände in verzweifelt unzureichenden Bewegungen, versuche ich, mich der Moskitos zu entledigen, die bekannterweise fremdes, neues Blut über alles lieben.

Weihnachten. In meiner Erinnerung, fern wie ein Traum, ist es kalt an Weihnachten. Aber hier auf der anderen Seite der Weltkugel, ist alles anders, wie auch meine erste Begegnung der weihnachtlichen Art. Sie passiert an einer Ampel. Sie steht auf Rot, als ich ihn erblicke: Einen Weihnachtsmann! Hier gilt